

Hoffen wir das Beste

(s. Titel)

Aus Amerika kam eine gute Nachricht für die gesamte Welt: George Frost Kennan soll Botschafter der Vereinigten Staaten in Moskau werden. Der 47jährige Diplomat, der „russisch besser spricht als mancher Sowjetminister“ (Botschafter Bedell Smith) und der selbst insgesamt sieben Jahre in Moskau verbracht hat, bezieht seinen Posten allerdings vielleicht erst im Mai nächsten Jahres. Er wird erst noch sein Buch über den russischen Dichter Tschchow zu Ende schreiben. Admiral Kirk, der jetzige Botschafter, baut schon seinen Kohl als Farmer in Illinois. Ob freilich die Sowjets Kennan das Agreement erteilen, ist nicht ganz sicher, da Kennan Vorsitzender des „Freien Russischen Komitees“ ist, für die Sowjets also zweifellos das Haupt einer antistalinistischen Verschwörung.

Aber allein die Aussicht, einen so unorthodoxen und klug abwägenden Mann wie Kennan auf dem wichtigsten Posten zu haben, den die amerikanische Diplomatie zu vergeben hat, ist etliche Luftgeschwader wert. In die allgemeine europäische Befriedigung mischt sich dabei die Hoffnung, die amerikanische Außenpolitik möchte von ihrem früheren Chefstrategen Mr. X., dieser keineswegs mehr unbekanntem Größe, einiges über die Gefahren lernen, denen die Welt sich infolge der Labilität der amerikanischen Massen und der von ihnen beeinflussbaren Politik gegenüber sieht.

Als Kennan sich vor zwei Jahren unter persönlichen und sachlichen Unstimmigkeiten aus dem aktiven Dienst des Karriere-Diplomaten zurückzog, hieß es offiziell, er habe einen Studienauftrag. Tatsächlich unternahm der Historiker und Gastprofessor der Universität Chicago im Auftrag des Außenamts einige Reisen. Daneben faßte er seine Vorlesungen und Aufsätze über die amerikanische Außenpolitik der letzten 50 Jahre zu einem Buch zusammen. Die Schlüsse, die Kennan darin zieht, sind so kühn und kritisch, daß man dem amerikanischen Außenamt eine erhebliche Portion Großzügigkeit attestieren muß, die es bewiesen hat, indem es diesen eigenwilligen, mäßigenden Beamten in den aktiven Dienst zurückholte.

Kennans Denken kreist eh und je um die Frage, wie man die Expansion der Sowjets ohne Krieg eindämmen könne. Denn daß man sie ohne Krieg eindämmen könne und müsse, ist sein Glaubensbekenntnis.

Aber obwohl gerade Kennan es war, der als Chefplaner den Sowjets gegenüber eine Politik der Festigkeit entwickelte, die schon alle Merkmale des Kalten Krieges trug, ist er der Auffassung, die größere Gefahr eines Weltkrieges drohe von der amerikanischen Seite. Seine These: Die gehätschelte öffentliche Meinung in den Staaten ist unberechenbar und pendelt zwischen den Extremen. Die amerikanische Demokratie ist unfähig, in Krisenzeiten die Nerven und den gesunden Humor mit dem rechten Maß militärischer Wachsamkeit zu kombinieren, sie ist unfähig, über längere Etappen Unbeständigkeit, Unbequemlichkeit und Kriegsgefahr zu ertragen. Sie ist nur durch schrille Parolen aus ihrer Lethargie zu wecken, und die Außenpolitik fährt dann im Kielwasser ihres eigenen Geschreis.

Kennan befürchtet, die amerikanische Massenhysterie gegenüber Rußland werde zu einer Woge anschwellen, die sich der Kontrolle der Politik und der Diplomatie schließlich entziehen müsse. Kennan glaubt, die sowjetische Führung habe dieses Phä-

nomen der amerikanischen Massen studiert und sich darauf eingerichtet.

Stalins Absicht sei: die Welle der Massenemotion zwar zum Anschwellen zu bringen, sie aber ohne Widerstand ausrollen zu lassen in der Hoffnung, daß die Massenerregung ein zweites Mal nicht mehr aufgepeitscht werden könne.

Solche gefährlichen Thesen könnten jedem anderen in Amerika den Ruf der Kommunistenfreundlichkeit eintragen. Aber selbst der Hexenjäger McCarthy hat



Diese expansiven Abenteuer
Anti-Isolationist Teddy Roosevelt

sich an George Kennan nicht herangewagt. Kennan ist der amerikanische Beamte, der als erster mit einem Feldzugsplan gegen die Sowjets an die Öffentlichkeit trat.

Das war eine gewaltige Sensation, als der nüchterne und abstrakte Routinebeamte Kennan, der neuernannte Leiter des Politischen Planungsausschusses der US-Außenpolitik im Juli 1947 unter dem Pseudonym „Mister X“, in der Vierteljahresschrift „Foreign Affairs“ einen Aufsatz über die Motive der sowjetischen Außenpolitik publizierte. Die undiplomatische Direktheit des Mr. X. wirkte damals in der amerikanischen Öffentlichkeit wie eine Serie Knockout-Schläge.

Bei den Sowjets, erklärte Mr. X., sei der Wille zu einer fairen Zusammenarbeit überhaupt nicht vorhanden, ja, er sei bei ihnen gar nicht möglich. Verträge mit ihnen könnten immer nur als taktische Manöver in der Auseinandersetzung mit einem Feind gewertet werden.

Die Konsequenz für die amerikanische Außenpolitik: das Ziel ist der Zusammenbruch oder die Erweichung des Sowjetregimes. Die Alternative für die Bolschewisten: entweder sie arbeiten mit den USA zusammen, oder aber sie brechen zusammen. Das waren damals, abgesehen von den nicht sehr beweiskräftigen Zukunftshypothesen, Erkenntnisse, die ebenso begrüßenswert, wie für Amerika neu waren.

So sah es Mr. X.: „Es steht durchaus in der Macht der Vereinigten Staaten, die sachlichen Schwierigkeiten, unter denen die Sowjetpolitik arbeiten muß, ganz außerordentlich zu steigern und so dem Krenl-

ein weit größeres Maß von Zurückhaltung und Vorsicht aufzuzwingen, als er in den letzten Jahren zu beobachten genötigt war. Das aber würde die Tendenzen fördern, die schließlich entweder zum Zerfall oder zu einer allmählichen Milderung der Sowjetherrschaft führen müssen.

Wer war „Mr. X.“? Ein „war-monger“, ein Kriegshetzer? Washingtons Pressereporter fahndeten erregt nach dem Mann, der sich hinter dem Pseudonym verbarg. Die Sensation war vollkommen, als sie feststellten, daß der geheimnisvolle Unbekannte der Planpolitiker und Hauptberater Außenministers Marshall war. Seit jenen Tagen ist sein Name mit dem Begriff der „Truman-Doktrin“ und mit der Politik der „festen Hand“ gegenüber den Sowjets verknüpft.

Beschäftigung mit dem historischen und politischen Phänomen Rußland ist in der Familie Kennan, die irisch-schottischer Herkunft ist, bereits gewisse Tradition. Georges Onkel war Amerikas größte Autorität für die Geschichte des zaristischen Rußland. Sein Buch „Mit dem Zelt durch Sibirien“ — Sibirien war damals noch ein weißer Fleck auf der Landkarte — wurde in die meisten europäischen Sprachen übersetzt. Ein Bericht über das System der zaristischen Zwangsverschickungslager erschütterte, als Reclamheft verbreitet, die öffentliche Meinung um die Jahrhundertwende.

Neffe George F. besuchte deutsche Schulen und Universitäten, wo er seiner Vorliebe für Philosophie, Literatur und Musik frönte. Er promovierte 1925 zum Bachelor of Arts in Princeton, wo er später wieder als Lehrer tätig werden sollte. Er war mit 25 Jahren Vizekonsul in Hamburg.

Rußland konnte er zum erstenmal durch das Fenster der Baltischen Staaten beobachten, wo er nach vorübergehender Verwendung im amerikanischen Konsulardienst für Deutschland tätig war. Er heiratete eine Norwegerin.

Der erste US-Botschafter in Moskau, William Bullitt, holte den sprachkundigen Kennan 1933 als Legationssekretär zusammen mit „Chip“ Bohlen, dem jetzigen Chefplaner Achesons, in die Sowjetunion. Nach Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes 1939 schickte ihn das State Department zur Beobachtung der Entwicklung der deutsch-sowjetischen Beziehungen nach Berlin. Kennan spricht ausgezeichnet Deutsch.

Als Hitler den USA 1941 den Krieg erklärte, wurde Kennan mit anderen amerikanischen Diplomaten und Journalisten im Grand Hotel zu Bad Nauheim interniert. Man vertrieb sich dort die Langeweile mit Vorträgen. Kennan sprach über russische Geschichte. Und gab sich auch keinen Illusionen über die Tragfähigkeit des amerikanisch-russischen Bündnisses hin. Seine damaligen Thesen:

- Wenn die Sowjetunion aus dem Kriege als Sieger hervorgehen sollte, dann wird sie Anspruch auf totale Weltherrschaft erheben.
- Auf der anderen Seite würde die Niederlage Deutschlands im Zentrum Europas ein politisches Vakuum entstehen lassen, das die zweitausendjährige Geschichte der europäischen Zivilisation zum Erlöschen bringen würde.

Der amerikanische Geschäftsträger mußte in die erregte Debatte eingreifen, um die Linie des State Department wiederherzustellen.

Zwischenstationen für Kennan: 1942 Legationssekretär in Lissabon und 1944 Delegationsmitglied im Europa-Beratungsausschuß in London. 1944 war er wieder Botschaftsrat in Moskau. Unter Averell Harriman, dem jetzigen Sonderberater Trumans, und später unter General Bedell Smith. Der bezeichnete Kennan als „den

besten Mentor, den sich ein neuangekommener Botschafter nur wünschen" konnte.

Seine Berufung als Chefplaner der amerikanischen Außenpolitik verdankte Kennan einer Illoyalität seinem Botschafter gegenüber. Bedell Smith war 1946 wegen der angespannten Lage im Iran von Moskau abwesend, da legte Kennan, der als Geschäftsträger die Botschaft verwaltete, seine Ansichten über die Sowjetpolitik in einer Denkschrift nieder, die er nach Washington schickte.

Als Marshall in die „Foggy Bottoms“ einzog, fiel ihm das Dokument in die Hände. Er war frappiert durch die bestechende Logik und das fundierte Wissen des Botschaftsrats in Moskau.

Kennan wurde nach Washington berufen, wo er mit dem Titel eines stellvertretenden Direktors für auswärtige Angelegenheiten beratend im Ministerium und lehrend an der reorganisierten Kriegsakademie tätig war.

Als sich Außenminister Marshall dann entschloß, einen außenpolitischen Planungsausschuß zur vorbereitenden Behandlung außenpolitischer Probleme auf lange Sicht einzurichten, berief er Kennan an die Spitze dieser Arbeitsgruppe von sieben ausgewählten Fachleuten. Kennan residierte in dem holzgetäfelten Konferenzsaal unmittelbar neben dem Chefzimmer des Außenministeriums.

Kennan entwarf das Konzept für den Marshallplan. Er legte dem amerikanischen Außenminister 1947 einen Bericht über die ökonomische Lage Europas vor. Kennan wurde nach Paris geschickt, um Besprechungen mit dem Koordinationsausschuß der europäischen Wirtschaftskonferenz zu halten. Das war der Grundstein des ERP.

Ein Mißerfolg wurde der sogenannte Kennan-Plan, den er nach einer Deutschlandreise im März 1949 auf der Außenminister-Konferenz in Paris vorlegte. Der Kennan-Plan sah die Zurückziehung aller Besatzungstruppen in Deutschland auf einige wenige Stützpunkte, auf die Häfen Hamburg, Bremen und Stettin vor. Der Kennan-Plan schlug vor, die amerikanisch-englische Zusammenarbeit in Europa mehr auf Deutschland als auf Frankreich abzustützen.

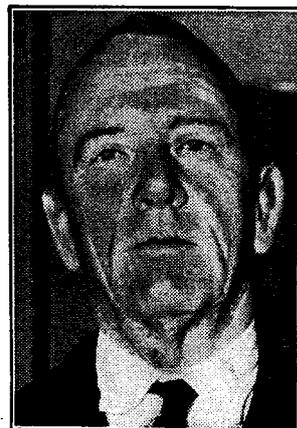
Als Bevin und Cripps im September 1949 Washington besuchten, wollte Acheson dieses Projekt auf den Verhandlungstisch legen. Doch Finanzminister Snyder, der Pariser Botschafter Bruce und der Sonderbotschafter für den Marshallplan Harriman waren mit dieser Isolierung Frankreichs nicht einverstanden. Der Kennan'sche Radikalplan einer europäischen Lösung wurde fallengelassen.

Es war der letzte Plan Kennans. 1949 trat er als Chef der Planungsabteilung zurück. In eingeweihten Kreisen vermutete man, das „Committee for Economic Development“ (CED) sei der eigentliche Drahtzieher beim Abgang Kennans gewesen. CED ist ein anonymer Gehirntrust, der ohne Auftrag arbeitet, zu dem aber 40 Männer aus dem intimsten Zirkel des Big Business

gehören. Wie T. O. Yntema, Chef der Finanzabteilung von Ford, E. Johnston, Präsident von Motion Pictures, der jüngst von seinem Posten als „Stabilisator“ der amerikanischen Wirtschaft zurücktrat, Patterson von der United Airlines, und P. D. Reed, Präsident von General Electric.

CED gibt Monatsberichte heraus, die unverbindliche Empfehlungen suggerieren. Sie landen ohne bürokratische Instanzenumwege auf dem Schreibtisch Trumans. Sie fordern seit langem, mit der Almosenpolitik gegenüber der halben Welt Schluß

Im März 1951 formulierte Kennan seinen Standort im Futur. Wieder in den „Foreign Affairs“ die verschwommene Forderung, daß die amerikanische Politik sich zum Ziele machen müsse, das sowjetische Regime durch die russischen Völker selbst stürzen zu lassen. Wie der Marxismus die Ueberzeugung vertritt, daß sich der Kapitalismus selbst auflösen wird, um in der klassenlosen Gesellschaft eine paradiesische Daseinsform auf Erden zu erreichen, so meint Kennan, daß eine lange Friedensperiode, verbunden mit einer festen Haltung gegenüber der Sowjetunion,



Als US-Botschafter in Moskau: Harriman, Smith, Kirk

zu machen. Als Kennan das State Department verließ, nannte er CED „die Termitenseele von Washington“.

Der amerikanische Publizist Walter Lippmann hatte seinerzeit zu den Ideen des „Mister X“ gemeint, daß es eine schwache Politik sei, „die Fronten zu halten und auf das Beste zu hoffen“. Den Extrakt seiner Erfahrungen als Chefplaner der amerikanischen Außenpolitik veröffentlichte Kennan nach seinem Abtritt in Readers Digest. Er gab eine Analyse der Frage, ob ein Krieg mit Rußland unvermeidlich sei. Er kam zu folgenden Ergebnissen:

- Die Gefahr eines Aggressionskrieges der Sowjetunion ist gering.
- Zentrale Tendenz der US-Politik muß daher eine auf lange Sicht geplante Politik der festen Hand gegen die Sowjetunion sein.
- Als Grundlage einer solchen Politik ist ein Rüstungsniveau zu erreichen, das die Sowjets von leichtfertigen Aggressionsvorstößen abhält.
- Alle Bestrebungen in der Welt, die sich gegen den expansiven Bolschewismus zur Wehr setzen, sind zu unterstützen.
- Alles in allem: es bestehen mancherlei Konfliktstoffe zwischen den USA und der Sowjetunion, aber keinerlei triftige Gründe für einen baldigen Krieg.

ein „geändertes Rußland“ aus sich heraus erzeugen würde.

Dem Mechanismus der marxistisch-bolschewistischen Geschichtstheorie setzt er den Mechanismus eines optimistischen Fortschrittsgedankens entgegen: Daß der amerikanische Weg des Lebens besser sei als der sowjetische. Und daß daher der „Amerikanismus“ den „Sowjetismus“ aus sich selbst heraus überwinden müsse.

Kennans neuerliche Analyse der amerikanischen Außenpolitik im letzten halben Jahrhundert ist die Analyse einer Kette von Fehlern, die von Außenministern mit „zumeist ungewöhnlichen Fähigkeiten und noblen Charakter“ gemacht wurden.

Die Kardinalfehler:

- Das Unvermögen der amerikanischen Außenpolitik, den richtigen Weg für die Sicherheit des Landes zu finden;
- die Abhängigkeit von einer schlecht orientierten, sprunghaften öffentlichen Meinung.

Das Ergebnis dieser 50jährigen Kettenreaktion: der Umschwung im Bewußtsein des amerikanischen Volkes, das sich um 1900 noch in völliger Sicherheit wiegte und „nunmehr durch ein Gefühl der Unsicherheit beherrscht wird, das stärker ist als das bei den westeuropäischen Völkern, die in einer viel dichteren und gefährlicheren Position zu jenen Dingen stehen, die die Hauptursachen der amerikanischen Unsicherheit sind“.



Scharlachberg Meisterbrand

EIN WEINBRAND, DER HALT, WAS SEIN NAME VERSPRICHT

Einzigartig!



*für den Haarwuchs
zur Erfrischung
für die Frisur*

Das echte Birkenwasser von Dr. Dralle enthält Zellen aufbauende Amine und Schwefelverbindungen, Nährstoffe und Vitamine aus dem natürlichen Birken-saft. Kopfschuppen und Juckreiz werden in wenigen Tagen beseitigt. Das Haar wächst gesund und kräftig nach.

Jenes ursprünglich vorhanden gewesene Sicherheitsgefühl, der Isolationismus, baute jedoch auf einer Illusion auf, die die meisten Amerikaner daran hinderte, eine realistische Haltung zu den Problemen der Weltpolitik einzunehmen. Kennan: „Sie mißverstanden unsere geschützte Position hinter der britischen Flotte und der britischen Kontinentalpolitik als ein Resultat überlegener amerikanischer Weisheit und staatsmännischen Könnens: Sich heraushalten aus den schmutzigen Auseinandersetzungen der alten Welt.“

Erstes Beispiel für die Ideenlosigkeit der Außenpolitik und die auf ihr lastende Massenhysterie: der amerikanisch-spanische Krieg von 1898, den Spanien ängstlich vermeiden wollte, den aber der US-Marine-minister und spätere Präsident Theodore Roosevelt als erster wirklich expansiv denkender Amerikaner suchte — und der den USA gänzlich unerwünschte Verantwortlichkeiten für die übernommenen Gebiete (Philippinen und Puerto Rico) aufbürdete.*)

Im zweiten kritisiert Kennan die Politik der „offenen Tür“, die nach seiner Ansicht heute noch in den Staaten völlig mißverstanden wird. Im Fernost „suchten wir unsere außenpolitischen Ziele dadurch zu erreichen, daß wir andere Regierungen drängten, ethische und rechtliche Prinzipien anzuerkennen, die eine große und andauernde Bedeutung in unserer eigenen politischen Praxis haben.“ Und das Ergebnis:

„Es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß die USA im Fernost das Gegenteil von dem erreichten, was sie eigentlich erreichen wollten. Die Westmächte haben ihre letzten Stützpunkte in China verloren. Und die Japaner sind genau so aus ihren Positionen in China, Korea und der Mandschurei verdrängt.“

„Die Ergebnisse dieser Ausschaltung aus dem Fernen Osten sind genau die gewesen, vor denen uns kluge und realistische Leute stets gewarnt haben. Heute sind wir Erbe aller jener Probleme und Verantwortlichkeiten geworden, denen sich ursprünglich die Japaner gegenüber sahen und die im koreanisch-mandschurischen Raum vor einem halben Jahrhundert geboren wurden.“

„Und es liegt eine gewisse perverse Gerechtigkeit darin, daß wir heute die Strafe für eine Bürde erhalten haben, die wir damals wenig achteten, als sie anderen aufgehalst war. Noch schlimmer ist, daß die Verwandtschaft zwischen gestern und heute von so wenig Menschen erkannt wird.“

Von den beiden Weltkriegen meint Kennan, daß sie beide hätten vermieden werden können, wenn die USA klarer gesehen und leidenschaftsloser gehandelt hätten.

Die meisten Amerikaner, weist er nach, wollten aus beiden Kriegen draußen bleiben fast bis zu jenem Augenblick, als sie in ihn hineinkatapultiert wurden. Aber als sie erst einmal verwickelt waren, war es nicht möglich, sie wieder aus dem Kriege herauszubringen, bevor sie die bedingungslose Kapitulation in der Tasche hatten.

Niemand fragte sich, ob die totale Zerstörung Deutschlands überhaupt wünschenswert sei. Die Amerikaner waren „mit einem heiligen Kreuzzug beschäftigt: Dem Angreifer eine Lehre zu erteilen, der sie belästigt hatte, indem er ihnen eine Aufgabe stellte.“

Die Chancen für den Auswärtigen Dienst, die Kontinuität der amerikanischen Außenpolitik zu garantieren, sind nach Kennan gering. Kongreß und Presse sind Impon-

*) Auch in Amerika gab es damals wilhelminische Töne. Senator Albert J. Beveridge deklarierte: „Gott hat das amerikanische Volk nicht zur mächtigsten Macht der Erde für alle Zeiten gemacht, damit wir Amerikaner uns nähren und sterben ... Er hat uns zu den Herren der Zivilisation gemacht ... Die Philippinen gehören für immer uns.“ Tatsächlich wurden sie annektiert.

flach!

Das ist wohl das augenfälligste Merkmal der TIPPA. Wesentlich bei dieser außergewöhnlich geringen Höhe ist aber:

- Normale Walze,
- normale Typen,
- normale Tasten.

Sie können deshalb Ihre Schreibgewohnheiten beibehalten, um so mehr, als auch sämtliche Bedienungshebel normal angeordnet sind.

- 6 saubere Durchschläge,
- gestochen scharfe Schrift
- und hohe Schreibgeschwindigkeit

vervollkommen das günstige Gesamtbild dieser kleinen Maschine mit der großen Leistung.

Zusammen mit der Tippa-Spezial-Aktentasche besitzen Sie ein Büro, um das man Sie beneidet.

GOSSEN · ERLANGEN

GOSSEN TIPPA

derabilien, die politische Planung auf lange Sicht fast unmöglich machen. Kennan: „Aus diesem Grunde sind wir wahrscheinlich dazu verurteilt, unsere Zukunft auf etwas zu bauen, was ich nur Diplomatie durch Dilettanten nennen kann.“

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß Kennan der amerikanischen Demokratie den einzig stabilen Faktor nehmen will, auf den sie sich stützen kann und der den westeuropäischen Demokratien immer erstrebenswert erschienen ist: den auf vier Jahre gewählten Präsidenten, der absoluter Regierungschef ist.

Kennan will ein System, in dem die „Regierung fällt, wenn sie das Vertrauen des Volkes verloren hat, und in dem Gelegenheit besteht, die Bevölkerung an den ent-

seine ständige Warnung, daß der Argwohn der Sowjets gegen die übrige Welt echt und tiefverwurzelt sei und daß der Krenml auf jede militärische Drohung überempfindlich reagiere.

Einen solchen Mann nicht nur als Botschafter, sondern mehr noch als Berichtserstatter in Moskau zu wissen, ist tröstlich, auch wenn ihm zu gewissen Zeiten nichts anderes einfallen sollte, als, statt einen Weltkrieg zu führen, in den Worten Walter Lippmann's „auf das Beste zu hoffen“.

NATO-KONFERENZ

Erbauung bei Lukas

An einer Ecke des Foro Italico — früher Foro Mussolini —, in dem vom 24. bis 28. November 37 Minister von 12 NATO-Ländern zum achten Male tagten, lehnte ein Mann. Er schien in die Lektüre des Osservatore Romano vertieft zu sein. In regelmäßigen Abständen jedoch schrie er: „Wir wollen Frieden.“ Mit ihm rund 800 ebenso „zufällig“ an dieser Stelle zum Schwatzen, Zigarettenrauchen und Lesen zusammengekommene Römer.

Das war die neue Demonstrationstaktik, die Italiens Kommunisten extra für die NATO-Konferenz an Stelle der veralteten Plakataufmärsche entwickelt hatten.

Auch ohne dies Geschrei war die kommunistische Gefahr bei der Konferenz zwingend gegenwärtig

● in Gestalt der Drohung von Stalins 175 aktiven und 180 bis 220 Reserve-Divisionen;

○ in Gestalt einer Radikalisierung der europäischen Massen als Folge der von General Eisenhower geforderten erhöhten Rüstungsanstrengungen.

Der britische Außenminister Anthony Eden nannte am Schluß der Rom-Konferenz diese „eine vorläufige“ — „weil es nicht möglich war, endgültige Entscheidungen über die Hauptprobleme zu erreichen“.

Es fiel auf, daß Eden ausgerechnet den Ausdruck „vorläufig“ verwendete. Am Tage zuvor nämlich hatte General Eisenhower in einer zum größten Teil geheimgehaltenen 45-Minuten-Ansprache an die NATO-Minister eben diesen Begriff heftig kritisiert. „Vor allen Dingen müssen Worte wie ‚vorläufig‘ verschwinden, die nichts anderes bedeuten, als eine Verschwendung des wertvollsten Gutes, das der westlichen Welt zur Verfügung steht.“ Mit diesem wertvollsten Gut meinte Eisenhower die Zeit.

Im Gegensatz hierzu war das englische Verhalten in Rom auf Verzögerung und Zeitgewinn angelegt. Selbst in einer so peripheren Frage wie der Einführung des neuen amerikanischen Gewehres, Typ M-4, als einheitlicher Handwaffe aller NATO-Truppen, war von dem englischen Vertreter Lord de L'Isle and Dudley ein Kompromiß nicht zu erzielen. Noch weniger in der Frage der Besetzung des Oberbefehlshaberpostens der NATO-Streitkräfte im Atlantik durch einen amerikanischen Admiral. Nur über die Ernennung des kommandierenden Admirals der NATO in der südlichen Nordsee und im Kanal konnte man sich einigen. Aber auch nur deswegen, weil den englischen Wünschen entsprochen wurde.

Ueber die eigentlichen Absichten dieser Obstruktionspolitik der Regierung Churchill stellt man seit einiger Zeit in Paris sorgenvolle Betrachtungen an. Die Rede, die der britische Innenminister Sir David Maxwell Fyfe am 28. November auf der Tagung des Europa-Rates in Straßburg hielt, hat tödenden Reif auf die in Paris mit dem Regierungsantritt Churchills verknüpften Blütenträume fallen lassen. Im August 1950 hatte Churchill in Straßburg die so-



Die Zigarettenraucher wollten Frieden
Enttäuschter Europa-Freund **Reynaud**

scheidenden Kreuzwegen der Politik zu befragen“. Hier fragt sich der im doppelten Sinn des Wortes betroffene westeuropäische Leser, wie eine solche Reform angesichts der Labilität und des politischen Unverstands der amerikanischen Massen Besserung bringen soll.

Da er aber eine solche Reform der amerikanischen Demokratie selbst für undurchführbar hält, bleibt nach Kennan als einziges, die amerikanische Öffentlichkeit über die Gegebenheiten internationaler Beziehungen aufzuklären. Zwei der wichtigsten Lehrsätze:

- Das Konzept der bedingungslosen Kapitulation ist immer falsch“).
- Moralisch und juristisch abgeleitete Ansprüche zwischen den Nationen funktionieren nicht so wie zwischen zwei Individuen.

Was in Mitteleuropa gerettet worden wäre, wenn die Amerikaner hier nach diesem Rezept Kennans verfahren hätten, liegt auf der Hand. Kennan war es, der als einziger hoher Beamter vor dem Marsch auf den Jalu gewarnt hat, weil er Rotchina unweigerlich auf den Plan rufen müsse. Es ist

*) Es gibt auf deutschem Boden nur einen Mann, der apart genug ist, den Sowjets öffentlich die Wahl zwischen dem „heißen Krieg“ und der „bedingungslosen Kapitulation“ in Aussicht zu stellen: Erik Reger, geb. Dannenberg, im Berliner „Tagesspiegel“.